

Palliative Geriatrie: Von der Vision zur Wirklichkeit

„Alte Menschen brauchen Palliative Care – nicht nur am Lebensende“, lautet die Forderung der Veranstalter des 8. Fachtages Palliative Geriatrie im Oktober in Berlin. Mehr als 300 Mitarbeitende verschiedener Professionen aus der ambulanten und stationären Altenhilfe diskutierten mit internationalen Experten die Wege, wie diese Vision zu realisieren ist.

CHRISTINE HOLITZNER-BADE

Palliative Geriatrie ist Lebensbegleitung bis zuletzt“, so der Tagungs- und Projektleiter Dirk Müller für den Veranstalter *Kompetenzzentrum Palliative Geriatrie vom Unionhilfswerk, Berlin*. In Kooperation mit dem *Bildungswerk der Akademie der Konrad-Adenauer-Stiftung* und dem Fachpartner *Institut Palliative Care und Organisationsethik der Fakultät für Interdisziplinäre Forschung und Fortbildung, IFF Wien, Alpen Adria Universität Klagenfurt* luden sie die Teilnehmenden ein, eine neue Wirklichkeit für Hochbetagte und deren An- und Zugehörige zu gestalten. Hierfür sei, neben den noch besser

zu gestaltenden gesellschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen, das Engagement aller beteiligten Professionen und der Ehrenamtlichen erforderlich. In Plenen und fünf verschiedenen Themen-Sessions wurden in den Räumlichkeiten der Akademie der Konrad-Adenauer-Stiftung die gegenwärtige Situation alter und pflegebedürftiger Menschen skizziert und individuelle sowie übergeordnete Interventionswege vorgestellt bzw. entwickelt.

Anwaltschaft für Menschen mit Demenz

Die aus Wien in die Bundeshauptstadt angereiste Ärztin, Geriaterin und emeritierte Mitarbeitende des IFF Wien, Hon. Prof. Dr. Marina Koyer, forderte die Teilnehmenden auf, sich für die körperlichen und seelischen Belange der hilfebedürftigen Menschen mit Demenz einzusetzen, insofern diese selbst das nicht könnten. Die Zielsetzung einer solchen ehrlichen und einfühlsamen Anwaltschaft bedeute für alle Mitarbeitenden vor allem,

- die Bedürfnisse dieser Menschen wahr- und ernstzunehmen
- deren Willen zu erfragen oder zu erspüren
- gute und gemäße Lösungen für die jeweilige Person und Situation zu finden.

Ehren- wie hauptamtlich Tätige müssten mit Empathie, Geduld und Taktgefühl, Verständnis für die Eigenarten und Bedürfnisse der demenziell veränderten Menschen sowie eine entsprechende Haltung entwickeln, die diese erspüren ließe, dass sie

- wertgeschätzt und respektiert werden
- auf die ihnen mögliche Art Gefühle ausdrücken können
- sich geborgen fühlen können
- egal, was geschieht, nie verlassen werden.

Neben aller fachspezifischen Kompetenz benötigen wir „... Spezialisten der Menschlichkeit – im Leben und im Sterben“, weiß die Expertin auch aus ihrer ehrenamtlichen Begleitungserfahrung zu berichten.

Ethische Pflege- und Sorgeskultur


Für eine „Ethik von unten – eine kontextuelle Ethik“ in der Altenhilfe plädiert der Gesundheits- und Krankenpfleger, Etiker und wissenschaftliche Mitarbeiter am IFF Wien, Mag. MPH Patrick Schuchter. Für die Versorgung von alten und sterbenden Menschen sei die Bereitschaft und die Übung, grundsätzliche ethische Fragen in den Pflegealltag zu integrieren, von großer Bedeutung.

„Eine Gesellschaft ist dann anständig, wenn ihre Institutionen die Men-

Was ist palliative Geriatrie?

Palliative Geriatrie beschreibt einen interdisziplinär angelegten Betreuungsansatz für hochbetagte, von Demenz betroffene und/oder sterbende Menschen, der sowohl kurative als auch palliative Maßnahmen vereint. Mit dem Ziel einer gemeinsamen Sorgeskultur setzen sich die Betroffenen, deren Zugehörige sowie haupt- und ehrenamtliche Mitarbeitende für eine neue Altenpflegekultur ein.

Kompetenzzentrum Palliative Geriatrie, Unionhilfswerk


 est-Adenauer - Stiftung


Dirk Müller



Fotos (5): © Christine Holitzner-Bade

schen nicht demütigen“, zitierte der Referent den israelischen Philosophen Avichai Margalit. Erläuternd definierte Schuchter

- Demütigung als das, was wir uns gegenseitig antun;
- im Gegensatz zu
- Kränkungen, die ein Mensch u. a. durch seine Krankheit und die leidvolle Situation erfährt.

Demnach bedürfe es einer „Kunst der Sorge“ aller Mitarbeitenden, damit schwache und hilfebedürftige, alte Menschen keine Demütigungen durch die sie versorgenden Institutionen erfahren und ihre Kränkungen auf eine bestmögliche Lebensqualität gemindert würden.

Ziel einer derartigen Lebenskunst des Sorgens sei es auch, das gesellschaftliche „Horrorbild“ von Pflegeheimen zu wandeln. Menschen müssten erkennen, dass Pflegeheime auch Orte des Schönen und Guten seien, Lebens-Lernorte, von denen die Gesellschaft profitiert.

Einbindung der Angehörigen

„Seien Sie auch Anwälte der Angehörigen“, ermutigte Helga Schneider-Schelte das wissbegierig lauschende Auditorium. Die Sozialpädagogin und Projektleiterin des Alzheimer-Telefons der Deutschen Alzheimer Gesellschaft e. V., Selbsthilfe Demenz, Berlin, stellte das „Pflegedreieck“ von *Pflegeperson*, zu *Pflegende* und *Angehörige* in den Mittelpunkt ihrer Ausführungen. Es sei auch Aufgabe aller Mitarbeitenden in der Palliativen Geriatrie, ambulant wie stationär, dieses Pflegedreieck im Gleichgewicht zu halten; denn nur so könne eine gute Versorgung von alten Menschen – von denen zwei Drittel zuhause von weiblichen und oft eben-

falls hochbetagten Familienmitgliedern versorgt würden – gelingen. Die Referentin machte deutlich, welche Aspekte u. a. für eine gute Zusammenarbeit mit Angehörigen von Bedeutung sind. Angehörigenarbeit

- ist Bestandteil der Pflegearbeit
- braucht Raum und Zeit: funktioniert nicht nebenbei „zwischen Tür und Angel“
- erfordert gestalteten Kontakt: Empathie, Entschleunigung, Wertschätzung und Respekt
- heißt auch, Grenzen zu setzen und Grenzen seitens der Angehörigen zu akzeptieren
- erfordert von Mitarbeitenden in Balance zu bleiben: z. B. durch Fortbildung, Austausch, Supervision und Strukturieren von Abläufen.

„Sich keine Zeit für die Zusammenarbeit mit Angehörigen zu nehmen, kostet in der Regel mehr Zeit, Geld und Nerven“, so die Praxiserfahrung von Schneider-Schelte.

Auf dem Weg ...

Ob Netzwerkarbeit, Wohn- und Lebensform, Symptomlinderung, Spiritualität bis hin zur Bestattungskultur – ein würdevolles Lebensende erfordere, ein Bewusstsein für die Bedürfnisse der Hochbetagten sowie entsprechende individuelle Bedingungen zu entwickeln, darin waren sich alle Referierenden und Tagungsteilnehmenden einig.

Palliative Geriatrie ist nicht mehr nur Vision, sie befindet sich auf einem guten Weg. ■

CHRISTINE HOLITZNER-BADE
Redakteurin pflegen: palliativ